



2016/02

Der Einfluss von höherem Einkommen auf die Mortalität

In der vorliegenden Studie wird untersucht, ob Einkommen einen kausalen Effekt auf die Sterblichkeit in Österreich ausübt. Rein deskriptiv betrachtet besteht zwar ein negativer Zusammenhang zwischen diesen Faktoren - mit Hilfe kausalanalytischer Methoden kann allerdings kein statistisch signifikanter Effekt mehr nachgewiesen werden

Der demographische Wandel entwickelt sich zusehends zu einer wichtigen Herausforderung für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Besonders Determinanten der Lebenserwartung haben hier Entscheidungsrelevanz; neben dem allgemeinen Gesundheitszustand und Umwelteinflüssen finden sich in der Literatur auch Hinweise auf einen Einfluss sozioökonomischer Merkmale wie Ausbildung, Einkommen oder Beruf auf die Sterblichkeit (siehe bspw. Cutler et al., 2006). Neben präventiven Gesundheitsmaßnahmen können demnach auch diese Faktoren als Lenkungsvariablen Beachtung finden.

Ahammer, Horvath und Winter-Ebmer (2015) untersuchen den Effekt von Arbeitseinkommen auf die Mortalität anhand österreichischer Daten. Für einen Querschnitt aller am 1. April 2002 im Privatsektor beschäftigten Personen über 40 Jahren zeigen sich erhebliche Sterblichkeitsunterschiede in den Daten, insbesondere bei Männern (siehe Abbildung 1).

Im untersten Einkommensdezil ist die Wahrscheinlichkeit während der nächsten zehn Jahre zu sterben sogar mehr als doppelt so hoch verglichen mit dem obersten Dezil. Bei Frauen fällt der Unterschied hingegen deutlich geringer aus. Zu beachten ist, dass diese Korrelationen sehr wohl auch durch unbeobachtbare Drittvariablen (etwa genetische Prädisposition) oder Rückwärtskausalität verursacht werden können. Letztere entsteht wenn sich ein schlechter Gesundheitszustand oder die Erwartung eines frühen Todes negativ auf das Arbeitseinkommen auswirkt.

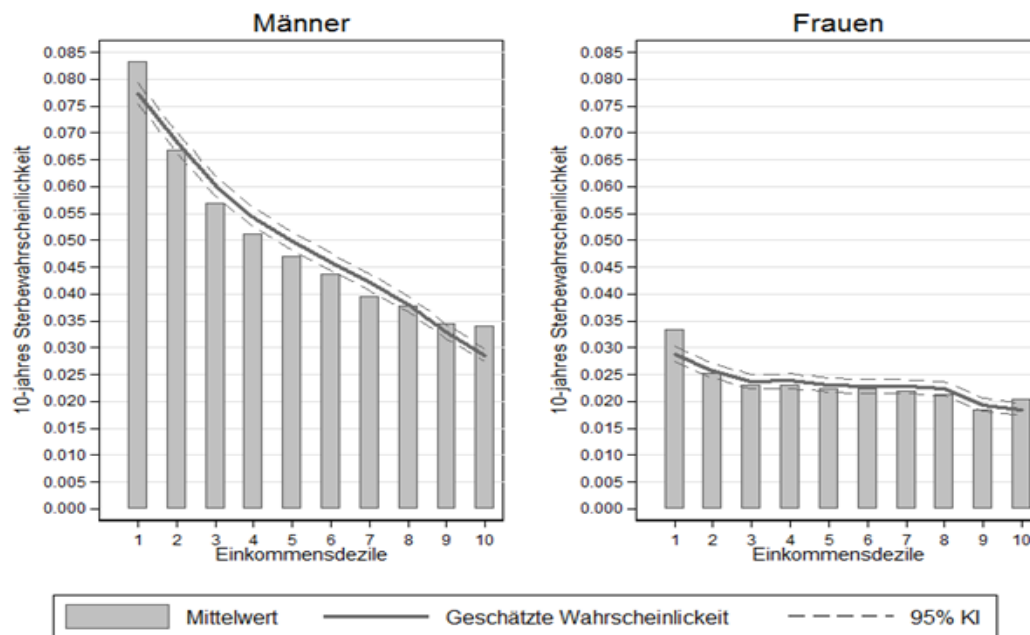


ABBILDUNG 1: Diese Grafik zeigt die 10-jahres Sterbewahrscheinlichkeit für alle Dezile der Einkommensverteilung getrennt nach Frauen und Männern. Balken zeigen Mittelwerte aus den Rohdaten, die durchgezogenen Linien sind regressions-angepasste Mittelwerte, kontrolliert wurde für Ausbildung und Krankenstandstage.

Die Autoren bedienen sich daher eines Instrumentvariablenansatzes um einen Kausaleffekt von Einkommen auf die Sterblichkeit zu isolieren. Als exogene Variation des Einkommens dienen hierbei Firmenrenten die aus den Daten geschätzt werden. Firmenrenten sind schlicht Gehaltsbestandteile die unabhängig von der individuellen Produktivität der Arbeiter gezahlt werden.

Konträr zu den durchaus hohen Korrelationen zeigen die Ergebnisse der Studie einen robusten Nulleffekt von Einkommen auf Sterblichkeit, sowohl für Frauen als auch für Männer. Wird also mit kausalanalytischen Methoden für unbeobachtbare Faktoren und Rückwärtskausalität kontrolliert, kann kein Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen nachgewiesen werden.

Hieraus ergeben sich wichtige politische Implikationen. Da das Einkommen offensichtlich keinen kausalen Einfluss auf die Lebenserwartung hat, ist es wichtig stärker in präventive Gesundheitsmaßnahmen und Ausbildung zu investieren. Reine Umverteilungsmaßnahmen im Hinblick auf das Einkommen sind wohl, gegeben den Ergebnissen dieser Studie, wirkungslos.

Link zur Publikation: <http://cdecon.jku.at/wp-content/uploads/Effect-of-Income-on-Mortality.pdf>

Link zur Homepage: <http://cdecon.jku.at/>

Literatur

Ahammer, A., Horvath, G. T., Winter-Ebmer, R. (2015). The Effect of Income on Mortality - New Evidence for the Absence of a Causal Link. Working Paper 1504, Department of Economics, Johannes Kepler University Linz.

Cutler, D. M., Deaton, A. und Lleras-Muney, A. (2006). The Determinants of Mortality. Journal of Economic Perspectives, 20(3), 97-120.